

sich, woher der Jehudi wusste, dass er ihn hier finden kann. Auch der Jehudi blieb wie versteinert stehen. Da stand der Gadol mit dem Bodenlumpen in einer Wasserpfütze, die Ärmel seines Hemdes herauf gerollt und der Schweiß tropfte von seiner Stirn. Er konnte aber keine Zeit verlieren und entschuldigte sich: „Es tut mir leid, dass ich Sie hier stören muss, aber nachdem es sich um eine Lebensgefahr handelt, wurde ich von Ihrer Frau hierher geschickt...“ Dann legte er ihm seine Frage vor und Rabbi Chajim Schaul nahm sich ruhig die Zeit, bis er schliesslich entschied, wie gehandelt werden muss.

Bevor der Jehudi wieder ging, konnte er sich nicht zurückhalten und stiess die Frage hervor: „Rebbe! Wie kann es sein, dass Sie den Kawod Hatora so vernachlässigen...?!“ Rabbi Chajim Schaul beruhigte ihn und erklärte: „Ich werde Ihnen etwas sagen. Jeder Jehudi ist verpflichtet, auch mit seinem eigenen Körper Gemillut Chassadim auszuüben. Draussen lässt man es nicht zu, dass ich irgendetwas tue. Hier habe ich jedoch meine Möglichkeit gefunden... Hier wohnt ein alleinstehender und betrübter Jehudi, der einst sein Herz bei mir ausgegossen hat, wie schwer es ihm fällt, seine Wohnung für Schabat vorzubereiten. Ich packte die Gelegenheit und so komme ich jeweils am Erev Schabat, um ihm die Wohnung etwas



aufzuräumen und die Wohnung für Schabat herzurichten...“

Dann bat er aber den Jehudi, dass er ihm verspreche, von diesem Geheimnis nichts zu erzählen.

Und so vergingen viele Jahre und niemand wusste, was der Gadol während diesen zwei Stunden am Erev Schabat tat.

Rabbi Chajim Schaul wurde am siebten Tag Pessach des Jahrs 5775 plötzlich und unerwartet niftar. Während den Schiwa-Tagen kam dieser Jehudi für einen Schiwa-Besuch und dachte, dass nun die Zeit gekommen ist, wo er das Geheimnis offenbaren kann. Er fragte die Söhne, ob sie eine Ahnung hätten, wohin sich ihr Vater jeweils am Erev Schabat, bis kurz vor Schabat-Eingang zurückgezogen hatte. Die Söhne schüttelten ihren Kopf und erklärten, dass sie sich aus Respekt vor ihrem Vater nie wagten, etwas Näheres darüber herauszufinden. Laut ihrer Annahme, begab er sich wahrscheinlich an einem geheimen Ort, um sich für Schabat gehörig vorzubereiten...

Der Jehudi erzählte ihnen, was er an jenem Erev Schabat gesehen und gehört hatte. Er hatte sich wahrhaftig zurückgezogen, um sich gehörig auf Schabat vorzubereiten. Jedoch nicht nur mit heiligen Gedanken, sondern auch mit Gemillut Chessed-Taten, die er mit seinem eigenen Leib ausführte...



## Lieber klug sein als Recht haben

*Ich bin bei einer Chessed Organisation angestellt, die wunderbare Arbeit leistet. Im Grossen und Ganzen bin ich mit meiner Stelle zufrieden, aber in letzter Zeit ist eine frustrierende Situation entstanden.*

*Mein Vertrag sollte erneuert werden, und ich wollte mehrere Änderungen vornehmen. Mein Arbeitgeber sagte mir, dass er zu beschäftigt sei, um den Vertrag zu besprechen, aber er erklärte sich einverstanden damit, dass ich gemäss den Änderungen, die ich umsetzen wollte, abrechnen könne, und dass wir die Dinge später klären würden.*

*Nachdem ich sechs Monate lang gemäss dem neuen Vertrag abgerechnet hatte, sagte mir mein Arbeitgeber endlich, dass er bereit*

*sei, den Vertrag zu besprechen. Zu meiner Überraschung machte er mir wegen vielen der Änderungen, um die ich gebeten hatte, das Leben schwer.*

*Vor sechs Monaten wäre ich bereit gewesen, in mehreren Punkten flexibel zu sein. Jetzt jedoch habe ich schon für sechs von zwölf Monaten des Vertrags abgerechnet, und ich empfinde, dass es seitens meines Arbeitgebers ungerecht ist, von mir zu erwarten, all meine früheren Rechnungen neu zu kalkulieren und ihm den Unterschied gutzuschreiben. Mein Verdienst der letzten sechs Monate ist auch schon aufgebraucht.*

*Als ich dies meinem Arbeitgeber sagte, widersprach er mir heftig und warf mir vor, nicht flexibel zu sein. Ich denke, dass er derjenige ist, der uneinsichtig ist.*

*Wer hat Recht?*

Nachdem wir nur Ihre Seite der Geschichte gehört haben, können wir nicht einmal versuchen, festzustellen, wer Recht hat; unserer Meinung nach ist jedoch die Frage, wer Recht hat, irrelevant.

Laut der Halacha könnten Sie möglicherweise überhaupt keine Forderungen an Ihren Arbeitgeber stellen. Solange Sie keinen neuen Vertrag unterschrieben haben, sind Sie gemäss den Bedingungen des alten Vertrags angestellt. Das mündliche Einverständnis Ihres Arbeitgebers, dass Sie zeitweilig gemäss einer neuen Vereinbarung abrechnen können, stellt nicht unbedingt eine verpflichtende Vereinbarung dar.

Als Ihr Arbeitgeber Ihnen sagte, dass er zu beschäftigt sei, die Bedingungen Ihres neuen Vertrags mit Ihnen zu besprechen, könnte er möglicherweise gemeint haben, dass er mit

den von Ihnen geforderten Bedingungen nicht einverstanden war, jedoch zu jenem Zeitpunkt nicht daran interessiert war, mit Ihnen darüber zu argumentieren.

Sie jedoch sahen seine Worte als stillschweigende Übereinstimmung mit den neuen Bedingungen an, was möglicherweise gar nicht seine Absicht war. Hätten Sie eine Anstrengung unternommen, die Angelegenheit zu irgendeinem Zeitpunkt seit damals klarzustellen, hätten Sie sich möglicherweise viel Frustration erspart.

Bei jedem Konflikt ist es besser, klug zu sein, als Recht zu haben. Die Reihen von Arbeitslosen sind voller Leute, die Recht hatten.

Wir raten Ihnen, zu vergessen, wer Recht und wer Unrecht hat, und zu versuchen, einen Kompromiss zu schliessen, der sowohl Sie als auch Ihren Arbeitgeber zufriedenstellen wird. Machen Sie diese Angelegenheit nicht zu einer Prinzipienfrage. Es steht Ihnen nicht zu, Ihren Arbeitgeber zu bestrafen, auch wenn er Unrecht hatte. Dies wird sich für Sie nur als Bumerang erweisen. Sie sollten zum Verhandlungstisch zurückkommen und bereit sein, Ihre Rechnungen neu zu kalkulieren und wenn nötig Ihrem Arbeitgeber Geld

gutzuschreiben.

Sie sagen zwar, dass das Geld schon ausgegeben worden ist. Es stimmt. Das Aufrechterhalten einer gesunden Beziehung zu Ihrem Arbeitgeber ist jedoch mehr wert als das Geld, über das Sie hier argumentieren, wie viel es auch sein mag.

Angestellte benötigen oft Gefälligkeiten von ihren Arbeitgebern. Sie könnten möglicherweise irgendwann einmal unerwartet freinehmen müssen, Sie könnten ab und zu spät zur Arbeit kommen, oder Sie könnten bei Ihrer Arbeit Fehler begehen. Wenn Sie in der Vergangenheit Flexibilität gegenüber Ihrem Arbeitgeber gezeigt haben, wird er diese Dinge viel eher übersehen.

Es gibt einen anderen Grund, warum es sich lohnt, Ihren Arbeitgeber bei Laune zu halten. Wenige Leute bleiben ewig an ihrer Stelle. Wenn die Zeit kommt, da Sie eine andere Stelle suchen, müssen Sie sich sicher sein, dass Ihr gegenwärtiger Arbeitgeber gute Dinge über Sie zu sagen haben wird. Zukünftige Arbeitgeber werden Sie nicht anstellen wollen, wenn sie hören, dass Sie eigensinnig und unflexibel sind. Kein kurzfristiger Gewinn rechtfertigt das Risiko, solch einen Ruf zu erwerben.

Wir wollen Ihnen nicht nahelegen, allen Forderungen Ihres Arbeitgebers nachzugeben. Verhandlungen sind ein gesunder Prozess, und es ist wichtig, dass beide Seiten das Gefühl haben, dass sie am Ende ein gutes Resultat erzielt haben.

Sie kennen Ihren Arbeitgeber, und Sie können sich zweifellos bewusst sein, welche Bedingungen in Ihrem Vertrag für ihn problematisch sind und welche er zu akzeptieren bereit ist. Wenn Sie ihm zeigen, dass Sie bereit sind, in den Dingen nachzugeben, die für ihn am Wichtigsten sind, können Sie ihn bitten, Ihnen in den Dingen, die für Sie am Wichtigsten sind, entgegenzukommen.

So schwierig dies für Sie sein mag, Ihre früheren Rechnungen neu zu kalkulieren, würden Sie kein Geld in Ihrem Besitz haben wollen, das nicht auf faire Weise verdient wurde. Dies ist besonders hier der Fall, weil Sie für eine Chessed Organisation arbeiten und Ihr Lohn mit Zedaka Geld bezahlt wird.

Denken Sie daran: Haschem hat alles Geld in der Welt, und Er ist der Einzige, der Parnassa gibt. Wenn es für Sie beschert ist, dieses Geld zu haben, wird Haschem einen Weg finden, es Ihnen zurückzugeben.

## Die einmalige Wahl

„Zweiundzwanzig dafür, fünfzehn dagegen, keine Enthaltung – der Antrag ist angenommen.“

Reb Jizchak drehte sich in seinem Bürostuhl um. Während solchen Sitzungen fühlte er sich immer wie in einem U-Boot. Manchmal war dies angenehm, doch wenn Wut und Adrenalin durch seine Venen strömten, dann verschlimmerte der Sauerstoffmangel im Raum diese Situation noch mehr.

„Unser verehrter Premierminister wird jetzt seine Wort an uns richten, bevor wir die Sitzung schliessen“, verkündete der Knesset Sprecher, während er durch seine Papiere schaute. Knesset Mitglieder Jizchak Kendelman hielt es nicht mehr aus. Das Geld war für die Jeschiwot überlebenswichtig und war in einem Moment einfach gestrichen worden. Und Premierminister Roni Schachar zeigte absolute Apathie. Der Premierminister bestieg das Podium mit dem ihm eigenen Bravado Gebahren und versuchte den Eindruck zu erwecken, dass er alles nur aus Sorge für die israelische Wirtschaft getan hatte.

Erst gestern hat die Regierung Geld für Pferderennen bewilligt und heute hat es plötzlich kein Geld mehr, sagte sich Kendelman mit einem bitteren Lachen. Es sah ihm nicht ähnlich, die Beherrschung zu verlieren und zu beginnen zu schreien, doch irgendwie geschah eben das. Er stand auf und begann den Premierminister

anzuschreien. „Du Gauner, denkst du denn, dass es dein Geld ist? Du verdienst es nicht, ein Führer zu sein. Keine Minute!“

Alle starrten ihn an, als er hinausstürmte. Der Premier wurde blass und hörte einen Moment auf zu sprechen. Jizchak war nicht einer derjenigen, die immer über alles laut wurden, und er war definitiv ein guter Mann. Es würde sich lohnen, ihn zu beruhigen.

Als Jizchak den Gang hinunter eilte, einige Journalisten an seiner Seite, sagte ein junger Mann zu seinem Kollegen: „Auch wenn er in der Opposition ist, so ist er fähig, die Regierung in kleine Stücke zu spalten.“

„Telefon für dich“, sagte Jossi, sein Sekretär, als Jizchak eintrat. „Es ist der Generalsekretär. Der Premier will dich sprechen.“

Jizchak ging an ihm vorbei in sein Büro. „Du kannst ihm ausrichten, ich habe keine Zeit für seinen Unsinn!“, rief er über seine Schulter zurück. Andere hätten sich gefreut. Doch ihn interessiert weder das Ansehen noch die Macht. Er öffnete die Gemara auf seinem Pult. Es war Zeit zu lernen und er war nicht bereit, dies zu opfern. Plötzlich wurde die Tür aufgestossen.

„Itzik! Du wirst es nicht glauben! Roni ist hier und er will...“ Bevor Jossi zu Ende sprechen konnte, traten einige grosse Leibwächter in das Zimmer. „Schalom, mein Freund“, sagte der Premierminister mit einem freundlichen

Lächeln.

Jizchak schaute nicht einmal auf.

„Was willst du, Roni?“ fragte er kühl.

Vor der Tür konnte er Menschen schreien hören.

„Was frisst dich auf, Jizchak? Das Budget? Wer das Geld erhält? Du weisst, wir hatten keine andere Wahl.“

„Keine Wahl? Du hättest deinen Freunden sagen können, dass du ihrem Druck nicht nachgibst. Du hättest dies stoppen können.“

„Komm schon, Jizchak. Schliessen wir einen Kompromiss. Ich gebe nach und wir geben das Geld den grossen Familien, wie du es wünschst. Du weisst, dass wir uns immer irgendwie einigen. Wir sind Freunde.“

„Es gibt nichts zu besprechen. Schalom.“

„Jizchak, reden wir Tachlit.“

„Wann geht das Geld zurück an die Jeschiwot?“

Roni Schachar schaute seinen Berater an, der ihm etwas bedeutete. Schweigen. Dann näherte sich der Premierminister Jizchaks Pult und flüsterte: „Diese Woche, Jizchak. Es wird alles arrangiert.“ Er streckte seine Hand aus. Jizchak nahm die Hand und schaute Roni in die Augen.

„Ich verspreche es“, sagte Roni plötzlich, unfähig, den durchdringenden Blick zu ertragen.

\*\*\*

Das Auto raste die Autobahn entlang. Jizchak